

Merseburger Kreisblatt.



Tageblatt für Stadt und Land.

(Wöchentliches Organ des Merseburger Kreisverwaltungs- und Publikations-Organs vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 114.

Donnerstag, den 17. Mai 1906.

146. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Das preussische Staatsschuldbuch ist auch in dem abgelaufenen Geschäftsjahre in steigendem Umfange in Anspruch genommen worden. Während Ende März 1905 die Summe der in das Staatsschuldbuch eingetragenen Schuldverschreibungen der 3^{1/2}- und 3^{1/2}-igen konsolidierten Anleihe sich auf 1 781 172 750 M. bezifferte, war dieselbe Ende März 1906 auf 1 839 932 750 M. gestiegen, welche sich auf 33 977 Konten verteilten. Von letzteren waren 12 123, d. i. 35,7%, mit einem Kapitalbetrage bis zu 4000 M. gebucht, d. i. 21,2%, mit einem solchen von 4000 bis 10 000 M., 9 671, d. i. 28,5%, mit einem Kapitalbetrage von 10 000 bis 50 000 M., während der Rest mit 4 959 oder 14,6%, auf Kapitalforderungen von über 50 000 M. entfiel. Für physische Personen standen Ende März 1906: 20 623 Konten über 825 053 250 M., für juristische Personen 6 053 Konten über 701 635 800 M. und für Vermögensmassen ohne juristische Persönlichkeit 6 491 Konten über 202 036 500 M. offen. Der Rest verteilt sich auf andere Vermögensmassen, Handelsfirmen, eingetragene Genossenschaften und eingeschriebene Hilfskassen. Die Zahl der Konten für Vorwunderte oder in Pflichthaft stehende betrug 1 674. Von den Gläubigern der einzelnen Konten hatten 29 205 ihr Domizil in Preussen, in anderen deutschen Staaten 4 383, in den übrigen Staaten Europas 294, in Asien 21, Afrika 14, Amerika 55 und in Australien 3. Das Staatsschuldbuch ist allen Besitzern von Schuldverschreibungen der konsolidierten Anleihe zu empfehlen, welche Kapital und Zinsen gegen den Schaden unbedingt sichern wollen, der ihnen durch Diebstahl, Verberren oder sonstiges Abhandenkommen der Haupturkunden, Zinsscheine oder Erneuerungsscheine nicht selten entsteht. Die Eintragung der Staatsschuldbuchverschreibungen in das Schuldbuch geschieht gebührenfrei, auch werden laufende Verwaltungskosten von den Konteninhabern nicht erhoben. Wird die Forderung von den Gläubigern zurückgezogen, so wird für ihre Löschung und für die Ausfertigung neuer Schuldverschreibungen eine Gebühr von 75 Pfennig für 1000 M. (mindestens 2 M.) erhoben. Formulare zu Eintragungsanträgen werden vom Staatsschuldbuchbureau in Berlin Oranienstraße 92/94 sowie von den Regierungs-Hauptstellen, Kreisämtern und Reichsbankanstalten unentgeltlich verabfolgt. Berlin, den 14. April 1906.

Hauptverwaltung der Staatsschulden.
(gez.) von Vierter.

Veröffentlicht:
Merseburg, den 11. Mai 1906.
Der Königliche Landrat.
Graf v. Hausnoville.

Bekanntmachung.

Dem schlesischen Vereine für Pferdezücht und Pferderennen in Breslau hat der Herr Minister des Innern die Erlaubnis erteilt, in diesem Jahre eine öffentliche Verlosung von Pferden usw. zu veranstalten und die Loose in der ganzen Monarchie zu vertreiben. Es sollen 120 000 Lose zu je 1 M. ausgegeben werden und 5079 Gewinne im Gesamtwerte von 50 000 M. zur Auspielung gelangen. Die Ziehung wird voraussichtlich am 21. und 22. September d. Js. in Breslau stattfinden. Merseburg, den 11. Mai 1906.
Der Königliche Landrat.
Graf v. Hausnoville.

Reichstag.

Berlin, 15. Mai.
An der sog. Diäten-Vorlage nahm der Reichstag heute in dritter Lesung noch eine allerdings unwesentliche Aenderung vor, indem er, einem Zentrumsantrag folgend, die Norm der Einzelgebühren dahin abänderte, daß am 1. Dezember 200 M., am 1. Januar 300 M., am 1. Februar 400 M., am 1. März 500 M., am 1. April 600 M., der Rest am Schluß der Tagung gezahlt werden sollen. Dagegen geht der Antrag auf Erhöhung des Abzugsbetrages, 25 M. statt 20 M. nicht durch. Ebenso bleibt es bei dem gegenwärtigen Inhalt des Artikels 28 der Reichsverfassung, obwohl Staatssekretär Graf P o s a d o w s k y nochmals eindringlich bittet, wenigstens in diesem Punkte die Regierungsvorlage wiederherzustellen, um in jedem Falle die Verzichtbarkeit des Reichstages zu sichern. Was die voraussichtliche Wirkung des Gesetzes angeht, so hoffen einige Mitglieder der Mehrheitsparteien, daß vom nächsten Winter ab die staatsverhaltenden Parteien stets in solcher Zahl vertreten sein werden, daß unentzerrliche Uebergriffe der Linkspartei ausgeschlossen erscheinen müssen. Von anderer, namentlich konservativer Seite wird nochmals mit aller Eindringlichkeit für den Befahren, die das Gesetz herauszufordern, gewarnt. Die erste Vorlage (Aenderung des Artikels 22 der Reichsverfassung) wird schließlich mit 224 gegen 41 Stimmen, die zweite Vorlage (Auswandsentschädigung) mit 210 gegen 52 Stimmen angenommen.
Zur Beratung steht Johann das Mantelgesetz, das die für Durchführung der Reichsfinanzreform bestimmten Steuerorschläge umfaßt und einzelne Anordnungen über die Verwendbarkeit der Steuern sowie über die neue Ordnung des Reichshaushalts trifft. Die einzelnen Paragraphen werden meist debattlos mit großer Mehrheit gegen die

Stimmen der Polen, der beiden freisinnigen Fraktionen und der Sozialdemokraten angenommen. § 1 bestimmt, daß die einzelnen Steuerorschläge einheitlich zugleich mit diesem Gesetz in Kraft treten sollen. § 2 setzt fest, daß von der Abnahme der Erbschaftsteuer ein Drittel den einzelnen Bundesstaaten verbleiben soll. § 4 wird dahin abgeändert, daß die vorgelegene Fügung der Reichsanleihe erst 1908 beginnen soll. Der Rest des Gesetzes, das nach § 8 am 1. Juli d. J. in Kraft treten soll, wird unverändert angenommen. Ueber die dazu vorliegenden Resolutionen und Anträge soll morgen verhandelt werden. — Nächste Sitzung: Mittwoch.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 15. Mai.
In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhaus wurde zunächst die dritte Lesung des Gesetzes wegen Aenderung des § 53 des Kommunalabgabengesetzes vorgenommen. Nachdem in der Generaldebatte der Abg. v. Jedlich die Annahme des Antrages beider konservativen Parteien, statt des Verwaltungstreitverfahrens das Beschlußverfahren einzuführen, begründet und die Abg. Kirsch (Ztr.), Lufsen (nl) und Gylling (Frei. Wp.) ihn bekämpft hatten, wurde der Antrag mit knapper Mehrheit verworfen und sodann der Gesetzentwurf im ganzen in der Fassung der zweiten Lesung mit allen Stimmen gegen die der Freisinnigen angenommen. — Bei der nachfolgenden Beratung der Nebenbahnvorlage setzte sich der Minister der öffentlichen Arbeiten Breitenbach bei dem Hause ein. Er erklärte, durchaus den Wahlen seines verdienten Amtsvorgängers folgen zu wollen; seine einzige und erste Aufgabe werde es sein, die preussischen Staatsbahnen auf ihrer Höhe und der Höhe des

Dunkle Lebenswege.

Roman von E. Giben.

(100. Fortsetzung.)

„Ich bin in der Nacht mit mir zu Rade gegangen und habe erkannt, daß ich ein vornehmer Mann bin.“
Er wandte sich dem Staatsanwalt zu und sank auf einen Stuhl.
„Es ist Ihr Verdorben geworden, daß Sie sich mit dem Freiherrn Leo einließen, Cohn“, nahm dieser das Wort. „Er hat verjagt, die Schuld auf Sie zu wälzen. Sie sollen den Plan entworfen haben, wie Weber zum Dieb gemacht werden könne.“
„Nein, nein! Das ist nicht wahr!“ unterbrach ihn Cohn und rang jammernd die Hände.
„Er beschuldigt Sie ferner, das Vermögen Ihres Mündels Sarah Stein angegriffen zu haben.“
„Das ist Wahrheit!“ fiel ihm Cohn wieder ins Wort.
„Nun erzählen Sie mir alles, was Ihr Gewissen belastet!“
Cohn legte offen eine Weiche ab.
„Er verschwiegte nichts, verschonte sich selbst nicht.“
„Was er zu Ende war, fragte der Staatsanwalt.“
„Als der Freiherr hat Ihnen gegenüber ausdrücklich bekannt, die dreißigttausend Mark Herrn Stein gestohlen zu haben?“

„Ja, Herr Staatsanwalt! Er gestand mir, er habe mit Klara Falk ein Liebesverhältnis unterhalten, sie eines Sonntags im Kassenzimmer besucht, sie zu entfernen gewußt und einen Griff in die Kasse getan. Meine Weisung, Klara Falk werde den Verdacht auf ihn lenken, widerlegte er mit der Erklärung, sie kenne ihn unter seinem wahren Namen nicht.“
„Das ist ein wichtiges Zeugnis, es muß wahr sein, denn es stimmt mit den Aussagen der Frau überein“, wandte sich der Staatsanwalt an den erfreut aufstehenden Stein.
„Cohn hatte von den Aussagen keine Kenntnis, und das ist ein Beweis für die Wahrheit seiner Behauptung mehr. Jetzt muß ich Klara Falk und ihre Mutter aus der Haft entlassen, denn beide Unschuld ist erwiesen!“
Wie Musik tönten diese Worte in das Ohr Steins.
Klars Unschuld erwiesen! Das erfüllte ihn mit einer stillen, seltsamen Freude, die er früher nicht gekannt hatte und mit der Ahnung von einem großen Glück, das ihn noch erwartete.
Cohn unterschrieb das Protokoll.
„Ich habe schwer gefehlt, Herr Stein!“ sagte er.
„Bitten Sie Sarah und Karl Weber — alle, an denen ich mich verständigt habe — für mich um Verzeihung.“ Tröstete Sie mein unglückliches Weib.“
Stein drückte ihm die Hand.
„Tragen Sie Ihr Schicksal mit Geduld. Sie tragen es ja nicht unwerdend.“

Wäden Ste einst aus dem Gefängnis als ein glücklicher, besserer Mensch zurückzuführen. . . . Von den Ihren will ich die gemeinen Sorgen des Lebens fernhalten. . . . Und nun gehen Sie mit Gott!“
Als Cohn in seine Zelle zurückgeführt wurde, verhielte er die Augen mit der Hand.
Der Staatsanwalt ließ Klara Falk und ihre Mutter aus dem Gefängnis holen.
Stein trat abwärts — er wollte nicht zuerst gesehen werden.
Das Herz pochte ihm in der Brust zum Zerplatzen — mit fieberhafter Spannung befrachte er die Augen auf die Tür.
Er hatte Klara seit ihrer Verhaftung nicht wieder gesehen. Er fürchtete sich heimlich vor diesem Wiedersehen und doch konnte er den Augenblick kaum erwarten, wo sie erscheinen würde.
Jetzt öffnete sich die Tür, aber nicht Klara war's, die über die Schwelle schritt, sondern ihre große Mutter.
Die alte Frau ging gebeugt einher, ihr Gaar war lichter geworden, tiefer hatten sich die Furchen in ihr ehrentüchliches Antlitz gegraben und das Hägeln, das sonst ihre Lippen so freundlich umschwebte, hatte sich in trampfahres Zucken gehelmen Wehs verwandelt. Gottergebung aber war's, was ihre Hüfte verklärte, was aus ihren Augen leuchtete.
Wie hatte man sie nur für schuldig halten können!
Der Staatsanwalt nickte ihr freundlich zu.
„Sehen Sie sich, Frau Falk! Ihre Tochter

wird auch kommen.“ sprach er im milden Tone.
Die alte Frau sank zitternd auf einen Stuhl und faltete die weißen Hände im Schoß.
Sie hatte ihre Tochter seit jenem Tage, der das Unglück gebracht hatte, nicht wieder gesehen, sich nach ihr getraut, wie der Blinde nach Licht, von ihr gekräumt, wenn sie sich in den Schlaf gewiegt hatte, für sie gebetet, wie es nur ein in banger Liebe vergehendes Mutterherz vermag.
Und nun — endlich — sollte sie ihre Klara wieder einmal umarmen, deren Stimme hören dürfen.
Der Staatsanwalt war so ganz anders wie sonst, wenn er sie verhört hatte. Er blickte sie so eigen an, als habe er eine geheime Freude bei ihr, und seine Stimme hatte so mitleidig weich, so gültig gestungen.
Wenn ihrer Tochter Unschuld an den Tag gekommen wäre? sie mit dem geliebten Kinde dieses Haus des Schreckens verlassen dürfte?! Ein wunschnelloses Gefühl befiel den Schlag ihres Herzens — doch nein, sie wollte nicht hoffen, um nicht bitter enttäuscht zu werden — allein sie vermochte das unsäglich beglückende Gefühl nicht zu erschließen.
Da trat ein Mann aus dem Hintergrunde des Zimmers auf sie zu. Sie hatte ihn noch nicht bemerkt. Jetzt erkannte sie ihn — Stein. Sie starnte ihn an, wie eine Schwestererscheinung, erschrocken, furchtlos, mit stockendem Herzsschlag, rastendem Atem.
(Fortsetzung folgt.)

Verkehrsbedürfnisse zu erhalten. Die riefenhafte Entwicklung des Verkehrs stellte an die Eisenbahnverwaltung allerdings sehr große Ansprüche, aber die historische Entwicklung der preussischen Staatsbahnen lieferte die Gewähr, daß die reichen der Verwaltung zur Verfügung gestellten Mittel auch schließlich sachgemäß und im Interesse des Verkehrs verwendet würden und tatsächlich zu einer Vermehrung des Verkehrs während des Jahres dienen. Insbesondere werde er sich in bezug auf die Befriedigung des Personal seiner Amtsvorgänger zum Vorbild nehmen und wie er, bei materiellen und ideellen Bedürfnissen dieses Personals, wie seinen Wohnungsverhältnissen und Gesundheitsverhältnissen die wärmste Fürsorge widmen. (Lebhafter Beifall.) Er hoffe, wenn er in diesem Sinne seines Amtes walte, auch die ernstliche und unerlässliche Zustimmung der Landesvertretung, sowie die Mitwirkung des Finanzministeriums erreichen zu können. Dann fand bei der Befriedigung des Geselentwurfes im allgemeinen und des Abschlusses über die Vermehrung der Betriebsmittel eine Debatte von allgemeinerem Interesse statt. Die Abg. v. Arnim (L) und Schmitz (Nl.) erkannten an, daß nurmehr reichere Bewilligungen für die Ausstattung der Staatsbahnen beantragt wären, es sei aber doch in der Vergangenheit nicht ausreichend für die dort getroffen werden, daß die Staatsbahnen imstande gewesen wären, auch einen rasch steigenden Verkehr betriebssicher zu bewältigen. Demgegenüber wies der Unterstaatssekretär Fiedler an der Hand der Zahlen der von der Staatsregierung vorgelegten Denkschrift nach, daß auch in den vorhergehenden Jahren in stetig zunehmendem Maße Mittel zur Erweiterung der bestehenden Anlagen und Vermehrung des Fuhrparks der Eisenbahnen flüssig gemacht worden sind. Auf eine so sprunghafte Steigerung des Verkehrs, wie im vorigen Herbst, habe man aber unmöglich vorbereitet sein können. Der Unterstaatssekretär im Finanzministerium hob gegenüber einer Resolution der Budgetkommission, wonach die Ausgaben für den Versuch ausdehnter Betriebsmittel aus dem Ordinarium des Staats beschränkt werden sollten, hervor, daß man bei außerordentlichen Gelegenheiten, wie in dem vorliegenden Falle, auch in der Zukunft nicht umhin können werde, Ausnahmen von der im übrigen festgehaltenen Regel der Aufbringung solcher Aufwendungen durch den Etat zu statuieren. Das könnte z. B. möglich werden, wenn man etwa in weitgehendem Maße zum elektrischen Betriebe überzugehen genötigt wäre. Als Regel aber empfehle sich durchaus die Festlegung dieser Mittel durch den Etat, wofür sich man immer einen Teil davon in das Extraordinarium werde verweisen müssen. Im übrigen aber dürfe man auch bei der Bemessung der Ausgaben für die Eisenbahnen nicht außer acht lassen, daß durch die jährlichen Bewilligungen für den Ausbau des Staatsbahnnetzes, mit dem häufig fortgeführten werden solle, die Eisenbahnverwaltung stetig wachse und daß man auch nicht immer auf so reiche Jahre rechnen könne, wie

gegenwärtig, sondern in Zukunft auch wieder mit wirtschaftlichen Krisen von längerer Dauer werde rechnen müssen. Eine gewisse Vorsicht sei daher auch bei der Bemessung der Ausgaben für Eisenbahnzwecke geboten. Nachdem noch die Abg. Quast (Kon.) und Wallenborn (Ztr.) die von der Budgetkommission vorgelegene Resolution bekräftigt hätten, wurde diese mit großer Mehrheit angenommen. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wurden nur noch Einzelfragen der verständlichen in der Vorlage enthaltenen Bahnlösungen von den Vertretern der betreffenden Gegenden zur Sprache gebracht und schließlich der Geselentwurf in allen seinen Teilen, sowie in der dritten Lesung im ganzen unversändert einstimmig angenommen. — Es folgten noch einige mündliche Berichte der Unterrichts-Kommission über Petitionen von nicht allgemeinem Interesse. Nächste Sitzung: Mittwoch. Der Donnerstag und der Sonnabend sollen für Fraktionsberatungen über das Schulgesetz freigeblieben, am Freitag und am Montag die zweite und dritte Lesung der Knappschaftsvorlage zu Ende geführt werden.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 15. Mai. (Sohnachrichten). Se. Maj. der Kaiser hat auch heute wieder in der Umgebung von Mey Truppenübungen beigestanden. Dann begab er sich im Automobil nach Gravelotte, wo er die Gedenkstätte, und nach Rezonville, wo er das Quartier, das Kaiser Wilhelm I. am 16., 17. und 18. August 1870 bewohnte, besuchte. Von dort kehrte er gegen 11 Uhr nach dem Kasino des Generalcommandos zurück und begab sich um 1/2 11 Uhr in das Besitztshaus, um mit Gefolge bei dem Grafen v. Zepelin das Frühstück einzunehmen. — Wie befrachtet wurde, hat die Arbeitsnachberlegung im Buchbindereigewerbe rasch große Dimensionen angenommen. In Berlin freilich resp. sind ausgeperrt 1400 Arbeiter, in Leipzig ist die Zahl der Streikenden in 14 Betrieben, darunter die großen Dampfdruckbetriebe, heute auf 2900 gestiegen, und nun greift die Bewegung auch auf Stuttgart über, das sich ebenso wie Leipzig mit Berlin solidarisch erklärt hat. In Stuttgart, wo nach Information an unterrichtiger Stelle die Arbeitsniederlegungen heute Dienstag beginnen sollen, kommen gegen 2000 Arbeiter in Betracht. Man wird also nach Verlauf weniger Tage mit einer Auslandsziffer von über 6000 zu rechnen haben. Der Ausstand ist betanlicht darauf zurückzuführen, daß die Gesellen in Leipzig und Stuttgart sich weigern, Streikarbeit für Berlin zu liefern.

* Darmstadt, 17. Mai. Von hier wird zur Stichwahl der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: „In einem hiesigen Blatte erschien gestern ein Artikel, unterzeichnet „Ein Mitglied der Darmstädter freisinnigen Partei“, worin anknüpfend an die Stichwahlparole der Vereinigten Liberalen, ein weiteres Zusammengehen mit den „nationalsozialen Elementen“ abgelehnt und es so hingestellt wird, als ob

der Darmstädter freisinnige Verein wider Auflösung entgegenstehe. Diesen Auslassungen gegenüber, die übrigens im Kern auch im „Jann. Courier“ enthalten waren, stellt der Vorsitzende des Vereins, Herr Justizrat Gallus, in dem gleichen Darmstädter Blatte heute fest, daß bisher keine einzige Stimme an den Vorstand gelangt ist, die sich gegen die Stichwahlparole ausgesprochen hätte, daß aber die zwischen Haupt- und Stichwahl abgefallene, sehr gut besuchte Mitgliederversammlung, die ausgegebene Parole ohne den geringsten Widerspruch einstimmig gebilligt hat. Angesichts der Stimmung innerhalb des Vereins sei jeder Versuch, die Einigkeit zu stören und ein einmütiges und zielbewusstes Weiterarbeiten zu verhindern, als vollständig ausgeschlossen zu betrachten. Gegenüber den fortgesetzten unternommenen Verleumdungen, ausschließlich die Nationalsozialen für die Stichwahlparole verantwortlich zu machen, verdient übrigens hervorgehoben zu werden, daß sie im Wahlschuss nur eine ganz kleine Minderheit bildeten und daß gerade sie es waren, die anfänglich Bedenken hegten, die Konsequenzen der gegebenen Situation zu ziehen. Von Interesse ist auch, daß in der Wahlzeit dem freisinnigen Verein nur drei Mitglieder untreu geworden, dagegen etwa 50 neu hinzugekommen sind.“ — Dazu bemerkt das „Reiz. Zbl.“: „Diese Auslassungen zeigen, daß wir mit unserem Urteil Recht behalten haben, als wir darauf hinwiesen, daß es falsch sei, die Darmstädter Stichwahlparole als „nationalsozial“ zu bezeichnen. Sie kommt auf das Konto der „Vereinigten Liberalen“, die in ihrer Minderheit aus früheren Nationalsozialen bestanden.“

* London, 15. Mai. Kriegsminister Haldane erklärte in seinem in deutscher Sprache gehaltenen Trinkspruch, daß er Deutschland nicht nur kenne, sondern auch liebe. Besonders interessiere ihn die deutsche Geschichte des vergangenen Jahrhunderts. Er führte dann weiter in geistreicher Weise die Entwicklung von den Helden des Gedanken Schiller, Goethe, Fichte usw. zu den Helden der Tat über Clausewitz zu Moltke, Kroon und Bismarck, dessen Größe er begeistert pries, und zum Kaiser Wilhelm dem Ersten. Dessen Entel Kaiser Wilhelm sei ein echter Vertreter des modernen Geistes: groß nicht nur als Kaiser, sondern auch als Mensch, nicht nur als Kriegsherr, sondern auch die Werke des Friedens bezeugend auf die anwesenden Vertreter Charlottenburg, Oberirgemeister Schucherus und Bürgermeister Matting, erklärte der Minister, die Technische Hochschule in Charlottenburg, die sie alle bewunderten, sei ein Kind des Geistes Kaiser Wilhelms. Die Versammlung stimmte begeistert in das Hoch auf den Kaiser ein und sang die „Wacht am Rhein“.

Locales.

* Merseburg, 16. Mai. * Verrest. Herr Regierungsrat Dr. von Raje ist der Kgl. Regierung in Bromberg zur weiteren dienstlichen Verwendung über-

wiesen worden. — Die Verlegung des Herrn Feringersrates D e h n e von Merseburg nach Bromberg ist zurücksage worden.

* Von der Eisenbahn. Die königlichen Eisenbahndirektoren sind beauftragt worden, dafür zu sorgen, daß in möglichst großem Umfang für Auflegung direkter Fahrkarten überall da, wo nach solchen Nachfrage besteht oder zu erwarten ist, Sorge getragen wird. — Von der preussisch-hessischen Eisenbahnverwaltung ist eine Prüfung angeordnet, ob die Handgriffe und Verschlässe für die offenen Plattformen der Durchgangswagen zweckmäßiger ausgestaltet werden können, damit Personen, die entgegen dem Verbot während der Fahrt die Plattform betreten und sich draußen aufhalten, Gelegenheit zum Festhalten bei unerwarteten Schwankungen des Wagens finden und damit sich vor dem Abstürzen bewahren können, selbst wenn etwa die Sicherheitsketten nicht eingehängt sein sollten.

* Verein ehem. Artilleristen. Sonntag, 20. Mai d. J., findet in Magdeburg ein Appell ehemaliger Artilleristen der Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt statt. In demselben werden sich auch die Artillerievereine von Halle, Merseburg, Weisenfeld, Naumburg und Zeitz in erheblicher Anzahl beteiligen. Für die, einem Artillerieverein nicht angehörenden Kameraden, die an dem Appell teilnehmen wollen, sind der Vorliegende des hiesigen Artillerievereins, General-Kommissions-Sekretär Eichardt und der Kamerad G. Schwendler, Karlsrufer 24, gern bereit, nähere Auskunft über eine etwaige gemeinsame Abreise und das Festprogramm zu geben.

* Des Wohlthätigkeits-Bazars zweiter Tag. Herrlich-wonniges Maienwetter. Unten im großen Saal des Schloßgartenpalais loden reizende Tische voll Gaben zum Kauf, draußen aber im Garten konzertierte die Kapelle der Her. Alle Stunden schweigt die Musik für eine halbe Stunde. Da gibt das Mailüster in dem im Wiedererleucht reizend ausgestatteten kleinen Saal einen heiteren Nachmittag. Durcheinander nigger-songs, Berliner Couplets, deutsche Chansons, Pflanzbäume, heitere Regitationen und als clou mit großer Verbe durch die Luft geblähter cake-walk, alles prächtige und künstlerische Darbietungen. — Schluß der Vorstellung. Hungrig und durstig kehre ich in den Saal zurück. Nach noch das Glück an der rosenroten Würfelstube verliert, eine Blume für's Knopfloch erstanden, dann lege ich mich in das edle Körnerbrat-wurfsäckle, trinke a dunkles und esse a paar Wäffsel und einen von den delikaten Pfannkuchen. Aber auch hier ist die Nacht nur kurz. Denn gegenüber lodt das mit einer Fülle von Rosen in weiß und rosa reizend ausgestattete Kowlozengelt. Und so lege ich mich bei einem Glase vorzüglicher Bowle in das Bett und beobachte von hier aus das Leben und Treiben im Saal. Wie das am mich schweigt und summt. Man könnte denken, man sähe bei Josty in Berlin. Aus dem Mailüster löst das Festlülstle: „Das ist die Berliner Luft, Luft, Luft!“, draußen beginnt die Kapelle „Johles Liebestod“. Vor mir der herrliche Schloßgarten, alle die blühenden

Zum Kampfe gegen den Schmutz in Wort und Bild.

Ein Wagniswort und ein Ausruf.

Von Otto von Seiner. (6. Fortsetzung.)

Darum beklage ich alle diese Erscheinungen nicht, ich freue mich, daß sie für Millionen erkennbar hervorgetreten sind. Wir leben nun die Krankheit, wir haben den Mut gewonnen, sie zuzugestehen, wir lullen uns nicht mehr mit dem Heuchelmärchen ein, daß die Rote des Fiebers die der Gesundheit sei. Und wo die Krankheit erkannt ist, dort werden sich auch Mittel zur Heilung finden. Jene Bewegung, die nun vor etwa zwanzig Jahren sich leise ankündigte und seitdem Schritt vor Schritt weiter griff, das Erwachen des Gemütslebens, die steigende Erkenntnis vom Werte solcher Güter, die man nicht mit Gold abschätzen kann, die Sehnsucht nach sittlich-religiöser Vertiefung sind mir Bürgen für meinen Glauben. Und ich weiß, daß viele Tausende sich mit mir zu ihm bekennen, große Männer, weidere Frauen und auch ein Teil des jungen Geschlechts. Wir alle wollen nicht feig verzagen, sondern im Vertrauen auf die erwachten besten Kräfte deutschen Wessens weiterkämpfen im Bewußtsein, daß die Macht, der wir dienen, stärker ist als ihre Feinde.

Aber ulerlose Begeisterung, die in schönen Gesängen und schmerzlichen Worten verschämt, darf uns nicht leiten. Wesenowenig die Ueberhöhenlichtigkeit, die sofort alles Widrige angreifen will und dadurch die Kraft zersplittert. Wer im Reiche der Wirklichkeit

wirken will, muß begeistert für das Ziel, jedoch besonnen in der Wahl des Weges und der Mittel sein. Heißes Herz und klüger Kopf sind gerade in solchen Zeiten für den Kampf nötig. Die stärkste Kraft muß sich vereinen auf eine beschränkte Fläche, nur dann vermag sie etwas zu erreichen.

Ich will nun den Weg andeuten suchen, den die Bewegung zu verfolgen hat, wenn sie das nächste Ziel erreichen soll. Erreicht sie dieses, dann werden der ruhig Schreitenden die Schwingen wachsen. Dann mag sie fliegen zu höheren Zielen.

Es ist ein alter Grundsatz der ärztlichen Wissenschaft, daß es nicht genüge, Zeichen der Krankheit zu bekämpfen, sondern daß man deren Ursache angreifen müsse.

Der Satz läßt sich gewiß auch auf das öffentliche Leben übertragen. Aber dort nicht so leicht, wie mancher denkt. Denn was man Grund nennt, ist hier ungemein zusammengeführt und viele Folgen schaffen neue Gründe.

Wir stehen heute einer Tatsache gegenüber, die sich ziemlich scharf darstellen läßt: es ist die eines tiefstehenden vererbteten Gesellschaftslebens. Geht man bei der Erklärung auf den Naturtrieb zurück und untersucht man, was dessen Entartung herbeigeführt haben kann, so gelangt man zu einem Klattenbühn von Gründen. Wollte man jeden einzelnen zum Gegenstande volksgesundheitlicher Behandlung machen — falls die reinliche Siedung dieses Gewirres möglich wäre — so könnten Jahrzehnte vergehen, ehe Anfänge der Heilung sich bemerkbar machten. Es handelt sich in unserem

Falle nicht nur um rein äußerliche Gründe (Uebersättigung der Städte, Mehrzahl des weiblichen Geschlechts, Beererbung, Alkoholismus usw.), sondern um innere Vorgänge, die in Fehlern der Erziehung, in ungeordnetem Denken, in ungeredeter Tätigkeit der Einbildungskraft wurzeln. Gewiß lassen sich wohlgemeinte Ratsschläge machen, die, wenn richtig ins Leben übertragen, hier und dort langsam Nutzen bringen können. Aber das alles genügt nicht, paßt wenigstens jetzt durchaus nicht.

Wasser besteht aus zwei Gewichtsteilen Wasserstoff (H₂) und einem Gewichtsteile Sauerstoff (O). Wenn aber ein Haus brennt und ich werfe einen Zettel mit der chemischen Formel H₂O in die Flamme, so verbrennt der Zettel samt dem Haufe. Nur wirkliches Wasser kann das Feuer löschen.

Wie die Lage ist, vermögen wir jetzt weder die Gründe im einzelnen durch langsam wirkende Mittel zu bekämpfen, noch die Folgen mit einem Schläge zu beseitigen. Es nützt auch gar nichts, wenn wir uns in tiefsinnige Gedrängnisse wirtschaftlicher und naturwissenschaftlicher Art einlassen oder Erziehungsfragen und die Wirkung zeitlicher Einflüsse erwägen. Das wäre jetzt alles nur der Zettel mit H₂O.

Wie ist hier und dort die Lage? Welche Mittel bietet das bestehende Gesetz, um ganz bestimmte Erscheinungen, deren Gefahr offensichtlich ist, zu beseitigen? Was kann geschaffen, was das Gesetz verlag?

Ich befinde mich in meinem Kampfe zunächst durchaus auf die Wpßblätter, die von mir oben gekennzeichnet sind.

Fest steht folgendes: Erstens: Diese Blätter sind fast durchweg ein Geschwür am Körper der deutschen Presse und leben auf das öffentliche sittliche Leben einen verberlichenden Einfluß aus, der von Jahr zu Jahr weiter greift und sich von den Hauptstädten auf das flache Land ausgedehnt hat.

Zweitens: Fast keines dieser Blätter kann sich in Wort und Bild auf das Freiheitsrecht höherer Kunst berufen; auch der „Simplissimus“ nur in Wengen.

Drittens: Die Unterdrückung dieser Presseerzeugnisse schädigte kein irgendwie „Beredigtes Interesse“, da das bloße Ueberdienenwollen unter diesen Umständen überhaupt aus den Wengen jeder Berechtigung hinausfällt.

Viertens: Die Unterdrückung machte in Verbindung mit anderen Mitteln zugleich dem schmaupoolen Handel ein Ende, der sich dieser Blätter als Mittel zur Verbreitung seiner giftigen Waren bedient.

Die vom Gesetze gebotenen Waffen sind dürftig. Da die Zensur vor der Herausgabe nicht besteht, so bleiben nur die §§ 184 und 184a des Strafgesetzbuchs und § 23 des Pressegesetzes und der § 94 der Strafprozessordnung benutzbar, also die vorläufige Beschlagnahme mit dem Antrag auf gerichtliche Klage bei dem Staatsanwalt. Dann können Bestimmungen der Gewerbeordnung herangezogen werden, um den Straßenhandel und die Kolportage unächtiger und in sittlicher Beziehung Verwerdender Wpßblätter zu verhindern.

(Fortsetzung folgt.)

Fleberbüsche, Sonne und Licht, der Frühling. Umständlich dämmerte. Die nicht verkauften Sachen werden dekarbonisiert, die Nummern der Aose mit kräftiger Kommandostimme in den Saal gerufen. Der Bazar ist zu Ende. Aber das Mailfester bleibt noch seine Abendvorstellung. So geht es noch mal in den heiteren Abend. Alles ist gedrängt voll, und als gerade eins der lustigen Frühlingstheater zu Ende ist, mußert neben mir ein Jüngling den Saal und all' die Menschen in Frühlingstimmung und lächelnd sagt er: „Merseburg wird Weltstadt“.

Fischerverbands-Versammlung. Der Verband der Fischer an der Saale und deren Nebengewässern hielt seine Frühjahrsversammlung im Restaurant „Tivoli“ ab. Es waren Fischer aus Jena, Köbn, Naumburg, Weißenfels, Merseburg, Halle, Lettin, Cönnern und deren benachbarten Gegenden, so auch aus dem Unstrutale, erschienen. Die Verhandlungen wurden vom Vorsitzenden Obermeister Albert Münder-Weißenfels mit einem begeistert aufgenommenen Kaiserhob eröffnet, ihnen wohnten u. a. bet: leitens der Königlichen Regierung Regierungsrat Thiele, ferner Oberfischmeister Merlau-Magdeburg und Dr. Kluge, Rektor an der Universität zu Halle. Letzterer erfreute die Versammlung mit einem Vortrage über die „Fortpflanzung des Aales“. In interessanten und fesselnden Ausführungen schilderte er die seit Aristoteles herrschenden Ansichten über die ansehnliche Frage in kurzen Zügen, dabei aber immer noch aufreißenden irigen Anschauung entgegenstehend, als wenn sich der Aal durch lebendige Junge fortpflanze. Die im Körper dieses Fisches vorgefindenen Schwemmen seien nur Parasiten. In unseren Binnengewässern seien nur Weibchen anzutreffen, die zur Laichzeit der See zuziehen. Seine weiteren Darlegungen bezogen sich auf das Leben des Aales, sein Wachstum, seine wirtschaftliche Ausbeutung usw. Der Vortragende richtete an die Anwesenden die praktische Bitte, dem Aale sorgfältige Beobachtung zu schenken, damit noch manches Rätsel seines problematischen Lebens gelöst werde. Die Ausführungen wurden mit lautem Beifall aufgenommen. Ueber Eisgewinnung referierte Obermeister K. o t e - Giebdenstein. Fischermeister Wertig-Galle führte in einem Vortrage aus, daß es im Interesse der Fischer liege, wenn die Abgabe der Hüllschleife bei Halle passierenden Fischerfische entbedigt werde. Es soll eine darauf abzielende Petition der Königlichen Regierung zu Merseburg unterbreitet werden. Die vom Fischermeister B. Doris-S-Merseburg geleitete Ausübung der Fischerei mit Fischweilen wurde als Angelegenheit der dortigen Innung erachtet, weshalb man zur Tagesordnung überging. Ein vom Rektor Dr. K. n o t e - Halle und Obermeister Knote-Weißhaken veranlaßte Anschlage über den Fischereiverband für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt veranlaßten Fortbildungskursus für praktische Fischer in Halle ließ erkennen, daß man dem Vereine um so mehr seine Anerkennung dafür befinde, als das Verangement und das Programm dieses Kurses vollkommen dem Zweck entpochten hätte. Leider wäre die Zeit für die praktischen Fischer ungeeignet gewesen, weshalb ihre Beteiligung verhältnismäßig gering gewesen sei. Der Vorkitzende Obermeister Alb. Mündel-Weißenfels berichtete über die Aussetzung von Karpsenfischlingen in der Saale; es hat sich gezeigt, daß sie sich gut entwickelten, jedoch ihre Ausbeute ließ zu wünschen übrig, da sie stromabwärts gingen. Neuerdings ist nun ein Versuch mit Zanderreien gemacht worden, da man diesen Fisch auch in unseren Gewässern heimisch machen will. Seine wirtschaftliche Ausnutzung wird rentabel erachtet als die des Heides. Der Fischerei-Verband für die Provinz Sachsen unterstützt solche F. s t r e b u n g e n in freigelegter Weise auf gestellte Anträge hin. In dankenswerter Weise griffen Regierungsrat Thiele, Dr. Kluge und Oberfischmeister Merlau in die lebhaft geführten Debatten ein; letzterer warf die Frage auf, ob das beim Schlachten des Aales verstrickte Blut schädlich sei; dies wurde bejaht, wenn es in Wunden sowie in die Augen dringt. Die Giftigkeit des Rogens bei Warden zu manchen Zeiten kann auch nicht von der Hand gewiesen werden, da vorübergehende Verdauungsstörungen, wie beim Genuß von Aallebern, wahrgenommen sind. Mit besonderer Vergnügung wurde die Mitteilung von dem Verbandsmitgliedern aufgenommen, daß der Oberpräsident der Provinz Sachsen dem Verbande zu den im Rechnungsjahre 1905 im Interesse der Fischerei gemachten Aufwendungen eine einmalige Beihilfe von 150 Mark bewilligt habe. Eine an den Königlichen Regierungspräsidenten zu Merseburg gerichtete

Eingabe betreffend Flußbauten ist dahin beschlehen worden, daß wie bisher, auch in Zukunft nach Möglichkeit dafür gesorgt werden wird, daß die durch Flußkorrektionswerke abgemittelten Wasserflächen durch Oeffnungen in jenen Werken mit den Flüssen in Verbindung bleiben. Die beinahe vierhundert Verhandlungen wurden nach der Rechnungslegung durch Fischermeister K r a u s e - Halle, wonach die Verbandskasse einen Bestand von 209,72 M. aufweist, nachmittags 6 Uhr geschlossen.

Provinz und Umgegend.

Weißenfels, 14. Mai. In dem Gebäude Naumburgerstraße Nr. 40 löste sich ein Gelmstein und fiel herab in eine spielende Kinderkugel hinein. Der fünfjährige Junge des Geschäftsführers W o l l m a r wurde getroffen und schwer verletzt. U. a. erlitt er einen doppelten Beinbruch.

Giebeln, 15. Mai. Heute nachmittags gingen in der hiesigen Gegend schwere N e w e t t e r nieder. Bei Wormsleben schlug der W i l z in eine Gruppe von 25 polnischen Arbeitern, die auf dem Felde beschäftigt waren. Ein 18jähriger Arbeiter war sofort t o t, eine Arbeiterin wurde schwer verletzt, 4 Arbeiter wurden betäubt, erholten sich aber bald wieder.

Ermlitz, 14. Mai. Der Maurer W a c h von hier wurde auf seiner Arbeitsstelle in Leipzig in einem Keller verunglückt. Dabei wurde ihm der Unterleib mehrfach zerquetscht und die Zunge nicht unerheblich verletzt. Er wurde sofort in ein Leipziger Krankenhaus geschafft. Da er auch noch andere Verletzungen davon getragen zu haben scheint, ist sein Zustand nicht ohne Gefahr. W i s t, Familienarzt.

Wittenberg, 13. Mai. Am 5. April entfernte sich der im Gesellschaftshaus hier kurz vorher in Stellung getretene Kellner Fritz Grosse aus Dessau und blieb seitdem verschwunden. Gestern wurde seine Leiche zwischen Wittenberg und Kösnig aus der Elbe gezogen. — Gestern Nachmittag entlud sich über unserm Orte ein schweres Gewitter, brachte aber nur einen ganz unbedeutenden Niederschlag. Ausgießlich war der Regen in dem benachbarten Reinsdorf. Hier wurde leider die Frau des in der Dynamitfabrik beschäftigten Arbeiters Zimmermann, Mutter von sieben Kindern, vom Blitz erschlagen.

Magdeburg, 14. Mai. Von einem mächtigen Brande wurde, wie schon früher gemeldet, in der vorletzten Nacht die an der Halberstädterstraße 12 belegene, aus Fachwerkbauwerken bestehende Z u c k e r f a b r i c u n g von F i s c h e u. u. C o. h i n g e s t i c k t. Sie wurde zum großen Teil vernichtet. Beim Eintreffen des um 1 Uhr 26 Min. vom Feuermeister Halberstädterstraße 9 alarmierten Löschzugs der Wache Sudenburg und des nachhabenden Offiziers der Hauptwache Altkamp mit einem Mannschaftswagen waren das Resthaus sowie das angrenzende Fabrikgebäude bereits vom Feuer ergriffen. Trotzdem schlenkt fünf Schlauchlinien in allen - tockern und nach dem Dache vorgezogen wurden, griff das Feuer mit einer f o r t a n d e n G e w a l t an sich, daß nach kurzer Zeit auch der linke Flügel des Gebäudes, der in der W e s t e n d e Turm und der nach vorn anschließende Lagerraum mit den Stellungen in vollen Umfang vom Feuer ergriffen wurde. Erst nachdem noch die W i l d j ü g e der Hauptwache, der Wache Neustadt und der Wache Budau herangezogen waren, gelang es, das Feuer zu umstellen, das nach der Straße zu belegene Wohngebäude und das sehr gefährdete neue Wohnhaus an der Hellestraße zu erhalten. Gegen 4 1/2 Uhr morgens war die Gewalt des Feuers gebrochen.

Wimar, 15. Mai. Zu dem mysteriösen Fund von Leichenteilen in der Alm bei dem nahen Ulrichshafen ist weiter zu berichten, daß der Kopf einer etwa 70 Jahre alten Frauensperson angehört hat. Die ärztliche Obduktion und die in Gegenwart der Staatsanwaltschaft vorgenommenen Untersuchungen haben ergeben, daß zweifellos Mord vorliegt. Selbstmord ist nach der ganzen Lage der Verletzungen ausgeschlossen. Ueber den ganzen oberen Teil des Schädels geht eine breit klaffende Wunde, die bis auf den Oberleib durchgeht und die offenbar mit einem Weil oder dergleichen demestelligt worden ist. Einen weiteren Beweis für das Vorliegen von Mord liefern der glatte Schnitt, mit dem der Kopf vom Rumpfe getrennt worden ist und die deutlich wahrnehmbaren Stranquationsmarken an dem noch am Kopf befindlichen Stück Hals. Der Kopf mag vielleicht 14 Tage im Wasser gelegen haben, der Mord kann aber natürlich schon vor längerer Zeit begangen worden sein. Daß jedoch eine große Differenz zwischen der Zeit des Auffindens und der Begehung der Tat bestehen könne, ist nicht anzunehmen, da an den Wänden der Gie-

stellen noch Blutspuren vorhanden sind. Die Gelehrten neigen der Ansicht zu, daß der Kopf von auswärts „verschleppt“ worden ist, um die Nachforschungen zu erschweren. Weiter wird gemeldet: Jetzt hat man in dem Fluße die sämtlichen übrigen Leichenteile mit Ausnahme einer Hand gefunden und festgelegt, daß es sich um die 60jährige Streichhölzhandlerin Schmidt, eine in der Umgegend Weimars und Apolda sehr bekannte Person, handelt, die seit Februar spurlos verschwunden war. Der Leichensfund ergab, daß die Schmidt erst ertrinkt und dann, nachdem ihr der Schädel gespalten, in wahrhaft graufiger Weise todtrecht erschlagen worden ist. Die einzelnen Leichenteile weisen die schrecklichsten Verwundungen auf. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Lustmord.

Aus dem mitteldeutschen Braunkohlen-Revier.

Halle a. S., 15. Mai. Im mitteldeutschen Braunkohlengebiete waren am 14. Mai d. J. in den in der Gegend Oberbilingen, Halle, Weißenfels, Zeig, Merseburg, Altendurg und im Kölnitzsch Sachsen gelegenen Werken von der Gelambitzgrube von 15620 ausständig 4098. (Das bedeutet noch keine Abnahme des Streits. Die Red.)

Bermischtes.

Chemnitz, 14. Mai. Der Kassenbeamte der hiesigen Kreisbauverwaltung K e l l e r ist wegen Unterschlagung von 11000 M. verhaftet worden.

Geitrum, 14. Mai. Ein entsetzliches Verbrechen an seinem Prinzipal hat ein hiesiger Freireisegewerbe verübt. Von dort wird gemeldet: Der Freireisegewerbe Steinemann aus Rosen überließ seinem Prinzipal Merkel und schleppte ihn, nachdem er ihn durch Fesseln am Rücken der Kehle bewacht gemacht, in den Keller, worauf er sich mit Petroleum übergoß und anzündete. Der Verdacht nach Fund der Leiche lenkte sich bald auf den Gehülfen, der mit der Frau des Prinzipals Beziehungen unterhalten haben soll. Der Gehülfe wurde verhaftet, entpöng aber aus dem Prozessort und führte sich in den Redat, nachdem er sich vorher noch eine Kugel in den Kopf geschossen hatte. Noch lebend wurde er ins Krankenhaus gebracht.

Berlin, 14. Mai. Ein entsetzlicher Vorfal hat sich in Berlin in der Neuen Königstraße ereignet. Der niedrige Sohn des Postmeisters S t r e g e wurde von einem Hiebenden, dem er weiter bringen wollte, angefallen und demagen zerfleischt, daß er kurz darauf starb. Drei durch das Geheiß des Knaben herbeigelaufene Männer vergeblich, den Hund von seinem Opfer zu trennen, zwei der Leute wurden durch Blüte erschlagen, ein Mitglied gelang es einem der Männer, dem Hunde den Hals zu durchschneiden, aber leider war es zu spät.

Berlin, 15. Mai. Warrer Ritter aus Werdau d. O. H. haben die sich geltend wegen seiner Zustandsverletzung von der Funktion Straßammer des Landgerichts II zu verantworten hatte, wurde zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Kassel, 15. Mai. Ein Kampf auf Leben und Tod hat sich in den Wäldern des hiesigen Grenzlandes zwischen Hattberg und Bromsdorfen abgesehen. Eine Jüngerhande machte schon längere Zeit die Gegend unsicher, darunter ein Mann, welcher wegen Mordverdachts vergeblich verfolgt wurde. Weil es der Bande immer gelang, zur rechten Zeit zu entweichen, hatten sich fünf Gendarmen mit den Bewohnern der Umgegend zur Verfolgung zusammengetan. Schließlich fand an der Grenze zwischen Kurhessen-Nassau und Westfalen ein wahres Freireisereiben statt. Als ein Frankfurter Gendarm sich anschickte, den verdächtigen Jünger festzunehmen, schlug ihn dieser zu Boden und ließ mit dem Schwerte auf ihn ein. Auf das Hilferufen des Beamten eilte der Bürgermeister aus Wangershausen herbei und tötete mit einem wohlgezielten Schuß den Jünger.

Kleines Feuilleton.

Lawine. Am Donnerstag ging nächst der Nüßbergeshütte im Langental (Stubaigruppe) eine Lawine nieder, die beim Hüttenbaue beschäftigte Arbeiter verschüttete. Zwei Arbeiter sind bisher nicht aufgefunden und wahrscheinlich verloren. Die Verschütteten sind Stubaier. Vom Neustift ist eine Rettungsabteilung abgegangen.

Ein Hochzeit mit Hindernissen feierte der Apotheker M a z z e t t o in Wozzano bei Turin. Er war auf seinem Fahrrad nach Alzo unterwegs, um sich einige für seine Trauung notwendige Papiere zu besorgen, als er von drei maskierten Giganten angehalten wurde, die ihn seiner Burschaft von 1500 Lire beraubten und ihn in einen Abgrund stürzten. Dort kam M a z z e t t o, der durch den Fall nur ohnmächtig geworden war, nach einigen Stunden wieder zu sich, begab sich nach Alzo, zeigte das Verbrechen an und leitete noch an demselben Abend seine Hochzeit.

Eine tückische Frage wird demnächst die Hamburger Gerichte beschäftigen. Ein junger Mann lebte nach einem Ausfluge in einer Gastwirtschaft ein und legte sich dort an einen Tisch, der dicht am Straßengrand stand. Er bestellte Essen; doch kaum hatte der Kellner dies auf den Tisch gesetzt, als von der Straße aus ein Mensch über das Gitter auf den Tisch langte, das Essen packte und damit entfloh. Der Mann verlangte

nun nochmals Essen, und als er dann beide Portionen bezahlen sollte, weigerte er sich mit der Begründung, daß der Wirt für die Sicherheit seiner Gäste aufzukommen habe. Da der Wirt aber nicht loder ließ, bezahlte er unter Vorbehalt auch das gegohlene Essen und beantragte seinen Anwalt, die Entschädigung der Gerichte darüber anzurufen, ob er verpflichtet sei, auch das ihm in der Wirtshaft gegohlene Essen, das er noch gar nicht angerührt habe, zu bezahlen.

Zu der Mordtat an der Frau Vogel, deren Leiche in Frankfurt a. M. in einem Koffer aufgefunden wurde, wird ferner gemeldet: Es ist sehr fraglich, ob W e y e r wirklich der Mörder der Frau Vogel ist. Die angeblliche Taute hat verschiedene Personen in Verbindungen gegenüber zur Zeit ihres Konflikt mit Weyer erklärt, dieser sei gar nicht ihr Mörder, sondern sie habe ihn in New Orleans auf seiner Zerfahrt zufällig kennen gelernt. Man ist der Ueberzeugung, daß die alte Frau mit dem jungen Mann ein Liebesverhältnis eingang, und wird in dieser Ansicht durch folgendes Moment bekräftigt: Das Paar lebte solange in bestem Einvernehmen, bis Weyer den Verkehr mit der Christianin begann. Da dieses Mädchen aus einer guten Familie stammte und nicht unbemittelt war, Weyer andererseits ein verschwendisches Leben führte, also durch eine Heirat mit einem tüchtigen Mädchen nur profitieren konnte, lag es allerdings für Frau Vogel kein Anlaß vor, alle Hebel in Bewegung zu setzen, die Verbindung zu hintertreiben. Der Beweggrund dürfte ausschließlich Eifersucht gewesen sein. In den Bekanntschaften des Paares geht das Gerücht, daß Weyer noch zu Lebzeiten des zweiten Gatten der Vogel in New Orleans aufgetaucht ist und zusammen mit ihr den Gemann bisweile gefolgt habe. Kurz Zeit nach dem Ableben dieses sei ihnen der Boden in America zu heiß geworden, sie hätten die Farm verkauft und seien, nachdem sie durch längere Kreuz- und Querfahrten in ganz America ihre Spuren vermischt hätten, nach Deutschland gegangen, um hier die Früchte ihrer Tat in Ruhe und Sicherheit zu genießen.

Duma.

Petersburg, 15. Mai. Die am Sonntag gewählte Kommission hat der Duma heute den Abrechnungswurf vorgelegt, der nach langen Debatten am Schluß der heutigen Sitzung verlesen wurde. Die Forderungen, die er enthält, lassen sich kurz wie folgt bezeichnen: volle Amnestie, allgemeines Wahlrecht, Verantwortlichkeit des Ministeriums, vollgesetzliche Gewalt der Reichsduma, Unverantwortlichkeit des Jaren, Abschaffung der Todesstrafe, Abschaffung der Ausnahmezustände, Abschaffung des Reichsrats, Revision der Staatsgrundgesetze, Konstitutionsrecht, obligatorisches Exproprierungsrecht, unbeschränktes Interpellationsrecht für die Reichsduma. — Wätsch heißt es u. a.: Die Duma hält es auch für notwendig, ein Gesetz zu schaffen, das die G l e i c h b e r e c h t i g u n g d e r B a u e r n festhält und sie von Druck, Willkür und Vormundhaft befreit. Für ebenso unaufschiebbar hält die Duma die Befriedigung der Bedürfnisse der Arbeiterklasse. Der erste Schritt auf diesem Wege muß die Siederstellung der O r g a n i s a t i o n s f r e i h e i t aller Arbeiter sein befaßt Selbstständigkeit zur Spöbung ihres materiellen und geistigen Wohlstandes. Auch die Spöbung der Volksaufklärung stellt sich der Duma als Aufgabe dar. Ferner hält die Reichsduma es für nötig, unter den unausschiebbaren Aufgaben auch die Entscheidung der Frage über die Befriedigung längst reifer Forderungen einzelner Nationalitäten aufzuführen. Rußland stellt einen von diesen Stämmen und Nationalitäten bevölkerten Staat dar. Die geistige Einigung aller dieser ist nur möglich bei Befriedigung der Bedürfnisse eines jeden von ihnen, in der Art, daß dabei die Eigenartigkeit einzelner Seiten ihres Lebens gewahrt und entwickelt wird. Die Duma wird für weitgehende Befriedigung dieser gerechten Bedürfnisse Sorge tragen, Majestät! An der Schwelle unserer gesamten Arbeit steht eine die Seele jeden Volkes erregende Frage, die auch uns Volkswortreter erregt und uns verbindet, in Ruhe den ersten Schritt unserer gesetzgeberischen Tätigkeit zu tun. Das erste Wort, das in der Duma erscholl und mit Symmetrisieren der ganzen Versammlung aufgenommen wurde, es war das Wort Amnestie! Das Wort steht nach voller politischer Amnestie, die eine Forderung des Volkswortreter ist und die nicht verlagert, deren Erfüllung nicht verzögert werden darf. Die Duma erwartet von Euer Majestät volle politische Amnestie als erstes Unterpfand gegenfeitig in Verhandlungen und gegenfeitiger Uebereinstimmung zwischen Kaiser und Volk.

